



LIVERPOOL
EUROPÄISCHE KULTURHAUPTSTADT 2008

Text: Jan Wilms Fotos: Philipp Wente





Antony Gormleys „Iron Men“-Statuen am nördlich gelegenen Crosby Beach. Hundertmal gross der Künstler seine Körperform in Eisen und montierte sie in den Sand. Zu sehen sind sie nur bei Ebbe, bei Flut gehen sie unter.



Moderne Hochhäuser, Bausünden aus den 1970er-Jahren und Details aus der viktorianischen Epoche: Liverpools architektonische Vielfalt ist einzigartig. Und der beste Maßstab für die bewegte Geschichte der Stadt.



Two Up, Two Down: In Edge Hill und Bootle, den alten Quartieren der Dockarbeiter, prägen archetypische Backsteinhäuser das Straßenbild. Doch nicht mehr lange, darum halten sich die Menschen hier an dem fest, was sicher bleiben wird: der FC Liverpool.



Royal Liver Building und Albert Dock, vom Dach des Parkhauses der neuen Kings Dock Arena aus gesehen. Hier an der Waterfront entstehen die Prestigeobjekte des neuen Liverpool. Die Arbeiter auf der Dale Street machen Pause vom Bau eines 5,5-Milliarden-Projektes.





„Turning the place over“: Für 450.000 Pfund installierte Bildhauer Richard Wilson dieses umstrittene Industriekunstwerk gegenüber dem Pendlerbahnhof Moorfields.

DIE KULTURHAUPTSTADT 2008 WAR NOCH VOR 20 JAHREN DER UNDERDOG ENGLANDS. EINE STADT, AUS DER DIE BÜRGER FLOHEN. EINE STADT, DIE ZERFIEL. EINE UNREGIERBARE STADT. JETZT IST LIVERPOOL EINE BOOMTOWN, DIE MIT ASTRONOMISCHEN SUMMEN ZU EINER NEUEN METROPOLE UMGEBAUT WIRD. REPORTAGE ÜBER DIE NEUERFINDUNG EINER STADT, DIE DEMNÄCHST EINE GROSSE ROLLE IN EUROPA SPIELEN WILL.

„Der Hafen, der FC Liverpool und die Beatles – dafür sind wir in der ganzen Welt bekannt“, sagt der Fährmann am Pier Head. Gewissenhaft vertäut Reg Price die „Snowdrop“, die unter der Woche die Pendler aus Birkenhead über den Mersey bringt. Jetzt, am Samstag, hat er Zeit, um zu reden. „Fortschritt ist notwendig“, sagt Price mit Blick auf die Neubauten in der Skyline. „Doch die Herren dort oben sollten nicht die ganze Stadt dafür verändern.“ Der ganze Stolz der Liverpooldians fokussiert sich auf ihre drei Weltmarken. Doch bis auf die „Reds“ aus der Anfield Road sind die Aushängeschilder Liverpools pure Nostalgie. Das wissen die Stadtväter genauso gut wie die Hafendarbeiter oder die jungen Kunststudenten von der Hope Street. Ohne Fortschritt geht es nicht – doch über den Weg, der die Stadt in die Zukunft führen soll, herrscht wenig Einigkeit. Auch über die Bedeutung des Titels „Kulturhauptstadt Europas“, den die Stadt am Mersey gemeinsam mit dem norwegischen Stavanger tragen darf, wird eifrig gestritten. Liverpool ist nach London die bekannteste Stadt des Vereinigten Königreichs. Dennoch ist die jahrzehntelange eingebrannte Spannung zwischen Weltruhm und dem Dasein als Underdog des UK überall zu spüren. Die Menschen hier nennen sich freiwillig und stolz „Scouser“ – nach einem Arme-Leute-Gericht, ähnlich dem norddeutschen Labskaus. Und wie viele andere Kulturhauptstädte hat die Stadt das Prädikat nicht wegen ihrer bereits vorhandenen Schätze verdient. Vielmehr sind es Potential, Ambition und nicht zuletzt die schiere Notwendigkeit zur Veränderung, die der Hafenstadt den begehrten Titel beschert haben.

Trotzdem ist derzeit in den Straßen eine neue Leichtigkeit zu spüren, die vor Jahren kaum vorstellbar schien. Im Sommer feierte Liverpool seinen 800. Geburtstag – und bereitete sich laut und bunt auf das große Jahr 2008 vor.

„Man kann uns viel vorwerfen – aber nicht, dass wir nicht hart arbeiten würden“, sagt Neil Peterson, „Head of Liverpool Welcome“ der städtischen Kulturgesellschaft. Petersons Welt sind Powerpoint-Präsentationen und Modellbauten zukünftiger Projekte. Hier entwirft er Maßnahmen, die den Menschen der Stadt die abstrakte Idee der Capital of Cultures fühlbar machen sollen. Manchmal mischt sich Neil Peterson unter die Leute. Belläufig hebt er dann in der Fußgängerzone leere Sandwichverpackungen auf und entsorgt sie in den schönen neuen Mülleimern. In seinem gedeckten Anzug passt er nicht in das Bild aus Männern in Trainingsjacken und ihren auffällig blondierten Frauen. Doch hier, in den Tesco und H&Ms von Merseyside, findet sich seine Kernzielgruppe – die wohlhabenden Bildungsbürger sind in Liverpool eine Minderheit. Das Programm der Kulturgesellschaft für 2008 stand spät, erscheint in seiner Mischung aus Show und Substanz jedoch durchdacht: Weltstars sollen kommen, doch auch die Bürger aus den Vorstädten mitgenommen werden. Popkultur und Klassik sollen die Stadt frisch und seriös zugleich erstrahlen lassen. Erneuerung und Erbe sollen sich gegenseitig die Waage halten. Zunächst musste allerdings der Planungsausschuss für 2008 neu formiert werden.



Stadt Vorgarten: In Bootle leben die Menschen schon seit über hundert Jahren im Schatten der Industrie. Sie war Segen und Fluch zugleich: Im Zweiten Weltkrieg litt keine britische Ortschaft stärker unter den deutschen Fliegerbomben.

Dem ursprünglichen Gremium misslang im Sommer die Organisation des vergleichsweise kleinen Mathew Street-Musikfestivals. Nun führt Phil Redmond, erfolgreicher Soap Opera-Produzent, die künstlerische Regie: „In unserer Tate Gallery werden erstmals in Großbritannien die Werke von Gustav Klimt ausgestellt, am 1. Juni wird Paul McCartney im Stadion Anfield Road ein großes Konzert geben. Im September spielen dann die Berliner Philharmoniker – dirigiert von Simon Rattle, der auch ein Sohn unserer Stadt ist. Doch wir werden auch nicht vergessen, die äußeren Stadtbezirke zu Orten zu machen, an denen Kunst passiert“, so Redmonds große Pläne. Denn nur mit (re-)importierten großen Namen holt man die Einwohner der Stadt nicht ins kulturhauptstädtische Boot: „Creative Communities“ oder „Four Corners“ heißen die Aktionen, mit denen die großen kulturellen Einrichtungen in die Vorstädte gehen wollen. „Das wichtigste Werkzeug zur Integration unserer Einheimischen ist das Volunteer-Programm“, sagt Neil Peterson. „Die Menschen, die hier leben, müssen zu den Zahnradern werden, die den Motor der Kulturhauptstadt in Betrieb halten.“ In der Innenstadt präsentiert Peterson dem Besucher die neuen Malls und Einkaufszentren. Kaufhausketten und Investoren kämpfen hier um die Filetstücke zwischen Pier Head und Innenstadt. Auf der Rangliste der britischen Einkaufsstädte ist Liverpool in den letzten Jahren vom 17. auf den 3. Platz geklettert. Für das Wertgefühl der Scouser sind diese Zahlen wichtig, da sie einen lange vermissten Fortschritt symbolisieren. Objekte wie „Paradise Project“ oder das goldene „Bling Bling Building“ in der Hanover Street vermitteln bereits durch ihre Namen die Hoffnung auf neuen Glanz, der der gebeutelten Stadt fehlt. „Noch Mitte der 80er-Jahre war Liverpool die Stadt mit den meisten sozialen Brennpunkten in ganz Großbritannien“, so Neil Peterson. Eine polierte Oberfläche wird die Stadt auch im nächsten Jahr noch nicht vorweisen können. „Einige Fassaden sind so hässlich und heruntergekommen, dass wir sie dann verhüllen müssen“, gibt selbst Peterson zu. Das Prestigeobjekt ist die 5,5 Milliarden

Pfund teure Renovierung der Waterfront mit der Kings Dock Arena als Herzstück. Eine moderne Halle für Konzerte und Messen – ein absolutes Novum für die Stadt: Hier wird im Januar 2008 die Capital of Culture mit einem Auftritt von Ringo Starr eröffnet. Direkt daneben: das neue Terminal für Kreuzfahrtschiffe, über das internationale Besucher die Stadt nun wieder auf dem Wasserweg betreten können. Erschließung neuer Objekte und Wiederbelebung historischer Verkehrsknotenpunkte – das ist der rote Faden im Strukturwandel Liverpools. An die lange vergangene Bedeutung von Orten wie Albert Dock oder Edge Hill Station wird nun mit der Integration von Kultur und Entertainment erinnert. Die Tate Gallery, das Maritime Museum, das Customs & Excise National Museum und das geplante Hauptquartier von Metal Culture in Edge Hill beleben, zum Teil schon seit Jahren, die geschichtsträchtigen Industriegemäuer. Auch wenn viele Projekte und Performances erst im Laufe des Jahres 2008 stattfinden – ein faszinierendes Beispiel urbaner Kunst besitzt Liverpool schon jetzt: Bildhauer Richard Wilson schnitt für seine Installation „Turning the place over“ eine ovale, 8 Meter durchmessende Scheibe aus einer baufälligen Hausfassade und montierte sie auf ein hydraulisches Gelenk. Nun rotiert dieses riesige Objekt Tag und Nacht über den Köpfen der Passanten – eine surreale Interpretation des grassierenden Abriss- und Neubaufiebers der Stadt.

„Mittlerweile wird zu uns hoch geschaut“

Mike Storey jedoch hat genug von den schlechten Zeiten, er will lieber über Wachstum sprechen: „Mittlerweile wird nicht mehr auf uns herunter, sondern zu uns hoch geschaut.“ Der Dezernent für Regenerierung sitzt seit 1973 im Stadtrat, war bis 2005 dessen Vorsitzender. So wurde er unmittelbarer Zeuge von Liverpools Niedergang und Aufstieg in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wenn Storey jetzt aus dem Fenster seines Büros schaut, sieht er Kräne und Baugruben. Ein Bild

ohne Anmut, doch mit viel Symbolkraft: Sein Job ist die Umwandlung maroder Quartiere in Orte, in denen sich die Zukunft der Stadt entfalten kann. Viel Altes wird weggerissen, viel Neues entsteht. Ästhetische Kriterien scheinen bei der Neustrukturierung nicht immer eine Rolle zu spielen. Die Stadt braucht Investoren und billigt diesen, um jeden Penny dankbar, großen gestalterischen Freiraum zu. Für viele Einheimische ist der Baugigantismus das derzeit größte Problem Liverpools. Doch die großen Player der Stadtentwicklung, wie die Londoner Immobiliendynastie Grosvenor, verdienen am Neubau mehr als an der Restaurierung. Mit einem Investitionsvolumen von einer Milliarde Pfund errichtet das kommunal-private Joint Venture ein zwei Millionen qm großes Shopping- und Freizeitzentrum. „Das sind Schneeballeffekte, die Menschen zum Geldausgeben hierhin locken können“, weiß Storey. Denn Liverpool war bis zum letzten Jahr eine „Ziel 1“-Region des europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Mit EU-Geldern sollten soziale und wirtschaftliche Unterschiede ausgeglichen werden – die Qualifikation schafft nur, wer weniger als 75% des durchschnittlichen europäischen Bruttoinlandsproduktes vorweisen kann. Das über zehnjährige Förderprogramm für Liverpool und die Region Merseyside wirkte: Nun ist die hiesige Wirtschaft die nach London am schnellsten wachsende im UK. „Statt den Docks und der Schwerindustrie sind unsere stärksten Branchen heute die Pharma- und Automobilindustrie. In den ehemaligen Fordwerken werden Jaguar und Land Rover produziert.“ Die Ironie der Geschichte zeigt sich jedoch im Hafen: Hier werden heute mehr Tonnen umgeschlagen als je zuvor, durch die Containerisierung braucht man dort lediglich einen Bruchteil der Arbeitskräfte.

Von harter Arbeit ist immer weniger zu spüren, je weiter man sich in Richtung Hope Street bewegt, wo die Boheme zu Hause ist. Auf dieser erhöht über der Stadt liegenden Achse zwischen katholischer und angli-

kanischer Kathedrale schlägt das kulturelle Herz der Stadt. Philharmonie, Universitäten, das Everyman Theater, McCartneys Liverpool Institute of Performing Arts und zahlreiche Gastronomien liegen hier nebeneinander. In „The London Carriage Works“, dem preisgekrönten Restaurant des boutiqueartigen Hope Street Hotels, kocht Paul Askew meisterhaft eine moderne Küche, die Einflüsse aus fern und nah gleichermaßen zu verarbeiten weiß. Bei regionalen Spezialitäten wie Meeräsche, Hummer, Seeteufel und Leber von Kälbern der Wiesen Derbyshires gibt sich der Chef-Patron als perfekter Botschafter von Stadt und Region. Askew ist die Personifizierung des neuen, erfolgreichen Liverpools – ohne die Erdung zu verlieren, die die Menschen in dieser Gegend so lebenswert macht.

Die Zukunft als Erinnerung an gestern

„Der Erfolg, den Titel ‚Kulturhauptstadt 2008‘ erhalten zu haben, ist dem ‚salt of the earth‘, also den einfachen Menschen hier zu verdanken. Das Verlangen nach Anerkennung war so leidenschaftlich, dass sie diesen nie für möglich gehaltenen Kraftakt gemeistert haben“, erklärt der Koch das Geheimnis der Bewerbung. Das Hope Street Hotel ist der definitive Hotspot der oberen Zehntausend: Im Keller tagt das Kulturhauptstadt-Komitee, in der Vorwoche wohnte Quentin Tarantino in der Dachsuite. Tür an Tür mit Cherie Blair. „Sogar Journalisten aus London kommen mittlerweile zu uns in den Norden“, scherzt Askew und bestellt ein Bier. „dafür alleine lohnt sich die ganze Arbeit.“ Auf den Tellern, die aus der Küche getragen werden, ist schon angerichtet, was die größte Herausforderung für Stadt und Bürger ist: die Verbindung regionaler Eigenheiten mit kosmopolitischen Ambitionen. Liverpool befindet sich derzeit im Spannungsfeld dazwischen. „Die viktorianische Ära war voller Wohlstand. Vielleicht gibt es eine kollektive Erinnerung an diese Jahre“, hofft Paul Askew. „Wir wollen bei dieser Chance, die uns das nächste Jahr bietet, ganz vorne mit dabei sein und die Grundsteine für eine bessere Zukunft legen.“



Eine alte Zugbrücke am Stanley Dock. An wahrscheinlich keinem andern Ort Europas ist die Vergänglichkeit einer maritimen Wirtschaftsrecht so eindrucksvoll zu erleben wie hier. In wenigen Jahren soll diese Straße zum teuersten Pflaster Liverpools werden.

Kulturhauptstadt? Noch ist der Fußball Stadtgespräch

Grau und tief hängen die Wolken über den „Three Graces“ Royal Liver Building, Cunard Building und Royal Liverpool Building, den Wahrzeichen der Stadt. Doch am Horizont, wo der River Mersey in die Irische See mündet, leuchtet ein breites silbernes Band. Möwen segeln um Bug und Brücke der „Snowdrop“. Dass seine Stadt europäische Kulturhauptstadt wird, lässt Kapitän Tony Murphy, seit 30 Jahren im Dienst der Mersey Ferries, kühl: „Sicher freuen wir uns auf dieses große Ereignis. Was uns aber erwartet, das kann ich nicht sagen.“ Genau wie Murphy wissen viele Liverpools nicht, was dieser Titel für sie bedeutet. „Es ist schon September, aber wir Bürger haben noch kaum Informationen über 2008“, bemängelt auch Taxifahrer Peter Parton die Informationspolitik des Organisationskomitees. Die städtische Idee, die Armada der „Cabbies“ in einem Schnellkurs der Tate Gallery zu Experten in zeitgenössischer Kunst auszubilden, würdigt Parton mit einem müden Lächeln. Er spricht lieber über Yoko Ono, die aktuell auf mehr Liverpool-Besuche kommt als Paul, Ringo und bis zu seinem Tod auch George Harrison gemeinsam. Oder über das Heimspiel des FC vom Vortag, ohnehin Stadtgespräch Nummer 1. „It was sick as a pig“, sagt er über das trostlose 0:0 gegen Aufsteiger Birmingham City. Fast nirgends entsteht der Eindruck, dass die Sujets der Kulturhauptstadt Liverpool 08 mit den Bürgern abgestimmt sind – oder zumindest eine Interpretation ihrer Werte und Interessen darstellen.

Vom Bahnsteig blickt man direkt in die Ateliers

Näher am Menschen ist die Kultur, die von unten kommt: Zwar nicht so massenwirksam wie einst mit dem Merseybeat, doch mindestens genauso innovativ ist Liverpool als Stadt der medialen Kunst: FACT in der Bold Street ist der Leuchtturm dieser avantgardistischen Szene. Mit seinen ambitionierten Filmprojekten und Videoinstallationen gilt es als führendes Institut für New Media Art Forms im UK und trug entscheidend zum Gewinn

des Kulturhauptstadttitels bei. Aus einer ähnlichen Position heraus arbeitet man bei Metal Culture, einem nationalen Künstlerkollektiv mit Mersey-Dependance. Hier will man 2008 in den ehrwürdigen Mauern des Edge Hill-Bahnhofs Ateliers und Büros für lokale Künstler einrichten. „Damit wollen wir die Kunst zurück in die Vororte bringen“, sagt Ceri Hand, die künstlerische Leiterin der Organisation. „Die Menschen können hier vom Bahnsteig aus einen direkten Blick in künstlerische Prozesse werfen. Damit ermöglichen wir ihnen einen anderen Zugang, als ihn die Galerien und Museen im Stadtzentrum bieten.“ Dabei arbeitet man in historischem Ambiente: Die Edge Hill Station war bei ihrer Eröffnung 1836 einer der ersten befestigten Personenbahnhöfe der Welt – ein weiteres Indiz für die verkehrspolitische Macht, die die Stadt in ihren goldenen Zeiten besaß. Das Paradoxon der Standortwahl: Edge Hill ist das hoffnungsloseste Viertel der Stadt. Von den typischen kleinbürgerlichen Vorkriegs-Reihenhäusern, den Terraces, sind nur noch wenige in bewohnbarem Zustand. Das Straßenbild prägen vernagelte Fenster, eingefallene Mauern und löchrige Dächer. Die meisten Einwohner von Edge Hill und dem benachbarten Kensington wurden umgesiedelt, um das Regierungsprogramm „Housing Market Renewal“ zu verwirklichen: Bevorzugte Wohnlagen unterliegen einer Limitierung, während Bauherren in Gegenden mit hohem Leerstand Subventionen erhalten. Doch dazu müssen die Abbruchunternehmen zunächst die alte Substanz vernichten. Stadtrat Mike Storey erklärt die Hintergründe: „Durch den hohen Arbeiteranteil früher gibt es einfach zu viele Häuser ähnlichen Typs. Auch wenn es weh tut: Die Menschen heute haben andere Bedürfnisse und dafür brauchen wir den Platz.“

Ein weiteres Grundbedürfnis der Scouser ist der ausgiebige Genuss des Nachtlebens: Die herausgeputzten jungen Mädchen in ihren dünnen Kleidern und die Lads in T-Shirts und Jeans verbreiten ein flirrendes mediterranes Ambiente. In den engen Gassen um die Bold Street wird auch

noch im Winter unter freiem Himmel leicht bekleidet geflirt, gesungen und getrunken: Liverpool in einer Samstagnacht ist ein heißes Pflaster. Wenn im Morgengrauen der Mann mit dem Dampfstrahler hier durchkärrert, findet er Schuhe, Unterwäsche und schlafende Zecher. Wer bei der Tour durch Live-Clubs und Diskotheken jedoch den Eingang des längst umgesiedelten Cavern Clubs sucht, wurde Opfer lokaler Marketingtricks. Liverpools legitime Erben der Fab Four sind Frankie goes to Hollywood, Echo & the Bunnymen, OMD, The Farm, The Lightning Seeds, Atomic Kitten, The Zutons oder das allsommerliche Creamfields, Englands größtes Festival für elektronische Musik.

Sie alle zeigen, dass auch nach 1963 relevanter Pop am Merseyufer entstanden ist – und heute in einer lebendigen Szene mehr denn je goutiert wird. Im Bold Street Blog (www.boldstreet.org.uk/blog) wird die bunte Melle mit ihrer reichen subkulturellen Tradition gefeiert wie keine andere Straße der Stadt: „More Art, More Clothes, More Live Music“, schreibt der User „P.B.“ begeistert. Das wohl bizarrste Beispiel des Strukturwandels ist im „Alma de Cuba“ in der parallel laufenden Seal Street zu finden. Das Nobelrestaurant mit angeschlossener Bar ist in das Hauptschiff der ehemaligen St. Peters Catholic Church eingezogen, der ältesten Kirche der Stadt. Zwischen prachtvollem Altar und Bleiglasfenstern schlürft die Hautevolee ihre Cocktails. „Vielleicht wird das Kulturhauptstadt-Ding ein riesiger Erfolg“, meint ein junger Banker an der Bar. „Oder wir alle haben 2009 einen schweren Kater.“

Maggie Thatcher zerschlug das Stadtparlament

Es ist jedoch kaum vorstellbar, dass die Stadt eine weitere Rezession wie die der pechschwarzen 1980er-Jahre verkraften könnte: Massenentlassungen, Bedeutungsverlust der Docks und Fabrikschließungen führten zu einer Arbeitslosenquote von 20% – und zu schweren sozialen und politischen

Problemen. Im Stadtrat konnte 1984 ein sozialistisch gefärbter Labour-Ableger die Mehrheit erringen – damit fiel das Klima für Investitionen auf einen historischen Tiefstand. Die Zahl von 850.000 Einwohnern aus dem Jahr 1930 halbierte sich bis 1985 – es folgte zunächst Leerstand, dann der Verfall zahlloser Straßenzüge. Die Lage änderte sich erst mit einem Machtwort der eisernen Lady: Margaret Thatcher zerschlug 1988 das Stadtparlament. Schlagzeilen machten in diesem düsteren Jahrzehnt sonst nur die Rassenunruhen im Stadtteil Toxteth und die Verwicklung der FC-Fans in die Stadionkatastrophen von Heysel und Hillsborough. Der Liverpoolian besaß offenbar alle Eigenschaften des Underdog – und wurde vom Rest des Königreichs auch als solcher betrachtet. Er fühlte sich so lange gedemütigt, bis die Scouser-Seele Schaden nahm. „Die ganze Welt schien gegen uns“, erinnert sich Stadtrat Storey. „Also brauchten wir ein gutes Konzept, das auf eine bessere Zukunft hoffen ließ – und den Menschen das Gefühl zurückgab, geliebt zu werden.“ Wichtigste Maßnahmen hier: Wiederherstellung und Erneuerung der urbanen Strukturen, mit dem Ziel, nicht nur in England, sondern auch in Europa wieder eine tragende Rolle zu spielen. Daran arbeitete die Stadt die gesamten 90er-Jahre hindurch, bis um die Millenniums-Wende das Angebot für die Bewerbung als Kulturhauptstadt auf dem Tisch lag. „Es war die perfekte Gelegenheit, uns von einer introvertierten in eine extrovertierte Stadt zu entwickeln“, sagt Storey. „Wir haben alles, wirklich alles dafür getan, den Titel zu gewinnen.“

Doch es scheint, dass gerade in Liverpool Chancen auch große Risiken bergen. Die Sehnsucht nach Investitionen und Wohlstand macht die Stadtväter zu anfällig gegenüber großvolumigen Projekten. Immer wieder gibt es Verzögerungen und Planänderungen bei den Bauvorhaben, da Auflagen des Denkmalschutzes missachtet worden sind. Gefährdet sind die alten Arbeiterquartiere mit ihren charakteristischen „Two Up/Two Down“-

Ein Mann der Tat, eine Frau der Konzepte. Genau wie der Matrose an der Waterfront arbeitet Carl Hand vom Kulturverein Metal Culture im Umfeld der Wahrzeichen der Stadt. Im Jahr 2008 will ihre Organisation im Bahnhof des Problemquartiers Edge Hill ein kreatives Zentrum eröffnen.

Häusern in Bootle, Kensington und Edge Hill. Und die berühmte Skyline, die zunehmend von hohen, aber architektonisch tristen Hochhäusern eingerahmt wird. Selbst Ratsherr Storey kann die Zukunft der beeindruckenden Anlagen der Stanley Docks nördlich des Stadtzentrums nur referieren, nicht mehr beeinflussen: „Sie gehören dem Immobilieninvestor Peel Holdings, der auch den John Lennon Airport betreibt. Es wird eine Art ‚Manhattanisierung‘ des Quartiers entstehen, eine Kombination aus historischen Dockanlagen und ultramodernen Hochhäusern mit einem Gesamtvolumen von drei Milliarden Pfund.“ Bei Zahlen in dieser Größenordnung kann man die Dankbarkeit der Scouser gegenüber der UNESCO nachvollziehen: Da 2004 ein Großteil des Hafens mit in das ‚Welterbe‘ aufgenommen wurde, sind die eindrucksvollen viktorianischen Docks, Werften und Lagerhäuser, die zu ihrer Bauzeit als innovativste Anlagen der Welt galten, unantastbar.

Die eigentliche Kultur Liverpools ist aber im Alltag zu finden. Sie wird von den Menschen geschaffen, deren raue Sprache und Schale im krassen Gegensatz zu ihrem herzlichen und engagierten Wesen steht. Eine Episode, die viel über die hemdsärmelige Tatkraft der Menschen hier aussagt, war bislang ein gut gehütetes Geheimnis der erfolgreichen Bewerbung Liverpools: „Wir haben die Juroren der EU auf eine Pubtour geschickt und arrangiert, dass wie zufällig verschiedene Künstler überall dort auftraten, wo die Herren gerade hinliefen. Ein Balletttänzer hier, ein Dichter dort und ein berühmter Schriftsteller in jedem Pub. Die Jury hat natürlich gedacht: Was für eine kulturreiche Stadt!“, erzählt Stadtrat Mike Storey voller Freude über die Finte, die die Stadt auch ohne Bemühung der Beatles und des großen Fußballclubs zurück auf die europäische Agenda brachte. Wenn die Stadtherren es schaffen, dass sich alle 450.000 Scouser als Kulturhauptstädter fühlen, dann wird es an der Merseymündung das ganze Jahr 2008 überaus spannend bleiben.



Fährmann, Stadtrat, Starkoch. In Liverpool bereitet sich jeder auf seine Weise auf die Kulturhauptstadt 2008 vor. Von Bord der „Snowdrop“ aus beobachtet Reg Price täglich die Veränderung der Stadt. Er versteht nicht immer, welche Ziele Politiker wie Mike Storey vorhaben, wenn sie um Investoren kämpfen. Dagegen ruht Paul Askew in sich selbst – der Chef Patron des „London Carriage Works“ ist offizieller Botschafter der Kulturhauptstadt Liverpool 2008.